

Der Selbstmord und seine Geschichte - Ein Akt der kranken Verzweiflung oder der Selbstverliebtheit und Melancholie

**anhand des Zusammenspiels von Goethe, Jerusalem
und ihrer Verschmelzung zum Werther.**

**Eine Hausarbeit von Anton Humpe (Matrikel-Nr. 1842884)
für das Seminar „Goethe: Die Leiden des jungen Werther“ SS16
bei Prof. Dr. Friedhelm Marx**

Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften

Gliederung:

1. Einleitung und Beschreibung des Werthers mit seinen Protagonisten

1.1 Einleitung

1.2 Beschreibung der Protagonisten im Werther im Vergleich zur realen Geschichte

2. Der Suizid in der Zeit der Aufklärung und Empfindsamkeit

3. Der Suizid und die Frage der Moral

3.1 Antike

3.2 Neuzeit

3.3 Kurzfazit

4. Erkennen der depressiven Erkrankung im Werther

5. Konklusion / Eigene Einschätzung

6. Literaturhinweise

7. Erklärung

**Anton Humpe
Westanlage 49,
35390 Gießen**

1. Einleitung und Beschreibung des Romans mit seinen Protagonisten

1.1 Einleitung

Der 1774 in Leipzig erschienene Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ ist der zweite und erfolgreichste Roman des damals 25jährigen Johann Wolfgang Goethe, indem er seine fünf Monate in Wetzlar verarbeitet, seine Liebe zu der 19jährigen und schon seit dem 15. Lebensjahr mit Goethes Freund und Kollegen Johann Christian Kestner verlobten Charlotte Buff und den Selbstmord seines Kollegen Karl Wilhelm Jerusalem.

Diese Arbeit thematisiert die Zusammenhänge zwischen Jerusalem, Goethe und ihrem Verschmelzungscharakter dem Werther und versucht den Selbstmord mit seinen verschiedenen Motiven zu erläutern, ihn zudem mit seiner philosophischen, moralischen, aber auch psychologischen Geschichte zu erklären.

1.2 Beschreibung der Protagonisten im Werther im Vergleich zur realen Geschichte

Karl Wilhelm Jerusalem hat sich, auch wenn direktes Vorbild für Goethes Werther, nicht aus reinem Liebeskummer umgebracht. Vielmehr hatte er sich mit seiner gestandenen Liebe zu der schon verheirateten und angeblich schönsten Frau Wetzlars Elisabeth Herd zum Gespött der Stadt gemacht und versank im Scham. Er fühlte sich seiner Arbeit nicht zugehörig, lebte aber einen durch das Vermögen seines wohlhabenden und geschätzten Vaters (dem Theologen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, welcher in Braunschweig lebte) einen Lebensstandard, den er nicht beibehalten könnte, wenn er dessen Wunsch, der Juristik weiter nachzugehen, nicht auch weiter nachkäme. Allerdings war seine juristische Karriere unter anderem auch durch seine missglückte Affäre mit der besagten Dame schon vor Beginn ziemlich beendet und beschlossen gewesen. Er wurde von seinen Kommilitonen nicht geschätzt wie er es gerne gehabt hätte, sondern eher verspottet, oder wie man wohl heute sagen würde, gemobbt. Sein Gesandter forderte Jerusalem's Entlassung beim braunschweigischen Hof aufgrund seiner schlechten Handschrift, seiner falschen Rechtschreibung und seiner Vergnügungssucht. Dienstlicher Verdruss, Liebesschmerz, Zukunfts- und Existenzängste spielten hier demnach beim Entschluss zusammen.

Goethe und Jerusalem kannten sich schon aus der Studienzeit in Leipzig, mochten sich allerdings nicht besonders ("Goethe war zu unserer Zeit in Leipzig und ein Geck. Jetzt ist er außerdem ein Frankfurter Zeitungsschreiber.“ schreibt Jerusalem an einen Freund), was es dann auch nicht

verwunderlich machte, dass Goethe über Jerusalems Todesnachricht anfangs mit überschaubarem Mitgefühl reagierte („Der unglückliche, der arme Junge ... seit sieben Jahren kenne ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredet, bei meiner Abreise nahm ich von ihm ein Buch mit, das will ich behalten und sein gedenken, so lang ich lebe.“), trotzdem schien er auch für die Jerusalem Verschmähende kein gutes Wort übrig zu haben („Verdacht, Missdeutung pp im schwätzenden Publikum! obgleich das eine Heerd Schwein ist...“ schrieb Goethe in einem Brief an Kestner 1775).

Goethe, der seit April 1772 in Wetzlar am Kammergericht als Praktikant eingeschrieben war, dieses allerdings seit der Einschreibung nicht mehr besuchte, war wie der Werther im Roman verliebt in Charlotte Buff (welche in diesem Mamsell Charlotte oder Lotte S. genannt wird), welche auch wie im Roman mehrere kleine Geschwister hatte, um welche sie sich mütterlich kümmerte, da ihre eigene Mutter bereits 1771 verstarb. Er hatte sie, wie Werther sein Lottchen, auf einem Ball kennengelernt, bei dem er von ihrer offenen und spaßigen Art ganz eingenommen war (sodass er seine zuletzt Umworbene, die 17jährige Johannette Lange vergaß) und seitdem, auch wie der Werther, die meiste Zeit bei ihr auf dem Hof mit den zehn kleinen Geschwistern verbrachte (zu welchen er auch eine gute Beziehung hatte). Dies gefiel ihrem Verlobten und Goethes Freund und Kollegen, dem 12 Jahre älteren Kestner, weniger. Er schrieb in seinem Tagebuch: „Es entstanden bey mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht imstande sein, Lotten so glücklich zu machen, als Goethe sie gemacht hätte, und auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen konnte, sie zu verlieren. Letzteres gewann die Oberhand ...“. Goethe empfing von Charlotte Buff als einzige physische Annäherung einen Kuss, welcher auch der einzige Erfolg war, den er seinem Protagonisten Werther erlaubte, welchen Charlotte aber sofort ihrem Verlobten gestand. Nachdem sie Goethe kurz darauf das erste Mal bei einem Spaziergang klar erklärte, dass er nicht mehr als Freundschaft von ihr erwarten könne, verließ dieser im September ziemlich überstürzt die Stadt. Aber obwohl Goethe einen Brief an Buff und Kestner schickte, in dem er schrieb: „Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. O mein armer Kopf.“, hätte er sich unter keinen Umständen umgebracht. Von Anfang an war es für ihn eine Art Spiel, welches wohl auch, wenn geglückt, keine Zukunft gehabt hätte. Die empfindsame, fast melodramatische, verzweifelte Sprache des Werthers ist wohl nicht entsprechend Goethes eigener Gedanken- und Gefühlswelt als umherschwärmender Lebemann.

Goethe hat den Werther mit der Verzweiflung von Jerusalem und seiner eigenen Liebesgeschichte versehen. Charlotte Buff als sein Lottchen und Kestner als sein Albert, der ihm, so Werther, nach Lottchen der „zweitwichtigste Mensch“ sei.

2. Der Suizid in der Zeit der Aufklärung und Empfindsamkeit

Die Beurteilung des Selbstmordes erlebte unter dem Einfluss der Aufklärung einen Mentalitätswandel. Zum Anfang des Jahrhunderts galt der Suizid noch als schwere Sünde im religiösen Sinne. Gegen Ende des Jahrhunderts stellte sich jedoch eine für die seelischen Zustände, die zum Selbstmord führen, positivere Haltung ein, welche unter anderem auch in Goethes Werk Ausdruck fand. Auch wurde der Selbstmord nicht mehr strafrechtlich verfolgt.

Vorher wurde der Freitod sogar als noch schwerwiegender betrachtet, als der Totschlag. Der Leichnam eines Selbstmörders wurde daher mehr oder weniger nur verscharrt. Nur bei Vorliegen einer Unzurechnungsfähigkeit wurde eine christliche Bestattung, jedoch ohne Zeremonie, zugelassen.

Immanuel Kant war einer der Ersten, der die Melancholie nicht als Sünde entgegen religiösen und abendländischen Konventionen bezeichnete, sondern eher als ein erhabenes, standhaftes Gefühl.

Damit schuf er Freiraum für moralische Qualitäten des Melancholikers, entlastete ihn als Gegenfigur zur Aufklärung und öffnete den Weg zum melancholischen Genie. Interessant ist auch, dass Kant sich in seiner Arbeit „Beobachtungen über das Schöne und Erhabene“ zwar für die poetischen Qualitäten der Melancholie ausspricht, im Gegenzug jedoch den Suizid verurteilt und sich für ein Verbot einsetzt.

Zeitgleich entwickelte sich ein neuer bürgerlicher Roman in Deutschland. Der empfindsamer Roman. Dieser spiegelte unter anderem eine Wandlung bestehender Moralvorstellungen. Der Schauplatz des Interesses wandte sich vom Hof zu bürgerlichen Lebensschicksalen. Die Empfindsamkeit war geprägt von einem schwärmerischen, hypochondrischen Lebensgefühl, in dem Weltschmerz, Weltflucht und eben Melancholie ihren berechtigten Platz fand. Durch ein hohes Maß an Empathie und Verständnis für die Leidenden, änderte sich die allgemeine Meinung zum Selbstmord. Man begann unter anderem den Selbstmord medizinisch als Resultat einer Krankheit zu erkennen. Dies führte dazu, dass den Betroffenen eine entstehende Bestrafung erspart blieb und sie doch christlich beerdigt werden durften.

3. Der Suizid und die Frage der Moral

3.1 Antike

Schon in der Antike wurde der Selbstmord thematisiert und diskutiert. Das bekannteste Beispiel ist wohl Sokrates, welcher 399 v. Chr. wegen vermeintlicher Gotteslästerung und Verführung der Jugend zum Tode verurteilt wurde und obwohl er die Chance gehabt hätte, die Geschworenen umzustimmen, oder auch aus dem Gefängnis zu fliehen, hat er sich dagegen entschieden, weil er der Meinung war, schlechte Gesetze müsse man ändern, man dürfe sie jedoch nicht mutwillig brechen. Würden Urteile nicht befolgt, verlören Gesetze überhaupt ihre Kraft. Er bevorzugte als Sterbeform einen Giftrunk und als er dann im Sterben mit seinen Freunden im Raum saß (seine wehklagende, um einiges jüngere Frau ließ er aus dem Saal tragen, um sich in Ruhe die letzten Momente unterhalten zu können, Platon war aus gesundheitlichen Gründen verhindert) sprachen sie über den Freitod. Im Sterben sprach er sich für ein Verbot des Freitodes aus, da Gott der einzige sein sollte der über Tod zu entscheiden hat.

Anders gesehen hat das wohl Hegesias (mit dem Beinamen Peisithanatos „der zum Tod Überredende“), der um die 100 Jahre nach Sokrates lebte. Er gehörte zu den Hedonisten, die da sagten, sinnliche Lust sei das höchste Gut und körperlicher Schmerz das größte Übel. Was ihn jedoch von den anderen unterschied, war seine pessimistische Grundeinstellung. Man solle statt Lust zu suchen, Schmerz vermeiden. Das Ziel sei es, frei zu sein von Schmerz und das Leben als wertlos zu akzeptieren. Da man im Leben ja augenscheinlich mehr Leid als Glück empfinde, im Tod jedoch weder das eine, noch das andere, sei es das Vernünftigste zu sterben. Da sich viele Menschen nach seinen Vorträgen das Leben nahmen, wurden diese verboten und zerstört. Von seinem einzig bekannten Werk „Apokarterón (Der Hungerselbstmörder)“ gibt es deshalb auch keine überlieferte Schrift mehr.

3.2 Neuzeit

In der Neuzeit war auch David Hume mit seinem Aufsatz „On Suicide“ (1777) ein Befürworter der Freiheit zum Freitod. So sagte er, dass es weder gegen die Gesetze Gottes, noch gegen die der Natur verstieße, wenn ein Mensch sein eigenes Leben beendet. Es stünde dem Menschen also frei, was dieser mit seinem Körper tut. (anders als Kant, siehe 2.)

Der philosophische Pessimist Schopenhauer hielt den Tod für besser als das Leben, da dieses nur aus Schmerz und Langeweile bestehe und der Mensch nicht fähig sei, Glück zu empfinden. Trotzdem wäre Suizid für Schopenhauer keine gute Lösung, weil der metaphysische Wille umgehend eine neue Form finden würde. Der Mensch jedoch wäre als höchstes irdisches Wesen in der Lage, den Willen für sich abzulehnen. Wer das Leben verneint, so Schopenhauer, verabscheut nicht seine Leiden, sondern seine Genüsse. Zielführend wäre somit nur die Askese, also der freiwillige Hungertod.

Ein weiterer Verfechter des Rechts auf Suizid war der Philosoph Friedrich Wilhelm Nietzsche („Der Gedanke an den Selbstmord ist ein starkes Trostmittel: Mit ihm kommt man gut über manche böse Nacht hinweg“). Er sah im Suizid den „höchsten Ausdruck menschlichen Lebens“, für ihn galt es, den freiwilligen Tod ehrwürdiger anzusehen, als den unfreiwilligen natürlichen Tod. Im Gegensatz zu Aristoteles, der den Suizid als Feiglingstod ansah, empfand Nietzsche den unfreiwilligen natürlichen Tod zur unrechten Zeit als einen nicht ehrwürdigen Tod. Denn er war der Meinung: „Man sollte aus Liebe am Leben den Tod anders wollen, frei, bewusst, ohne Zufall, ohne Überfall.“

3.3 Kurzfazit

Doch schreibt man in der Philosophie über den Suizid aus *freiem Willen*, aus *Krankheit* (wie bei Epikur), oder *Überzeugung* weil nur besseres folgen könne. Sie schreiben nicht von Selbstmord als letzte Rettung in der Verzweiflung und Depression, sie sprechen nicht von narzisstischen Strömungen, die einen dorthin leiten.

Meiner Meinung nach hat der Suizid, wenn nicht gerade bei Krankheit, immer etwas Selbstverliehtes, Überhebliches (hier ein Hinweis auf die Legende von Narziss, welcher in seinem eigenen Spiegelbild ertrank), aber nicht zwingend etwas Verwerfliches. Ich verachte nicht den Selbstmord, romantisiere ihn aber auch nicht. Es stimmt wohl, nach allgemeinem Wissen zumindest, dass wir unfreiwillig ins Leben gekommen sind, somit kann das Leben doch nicht (im Nachhinein) aufgezwungen werden. Aber auch wenn es jetzt platt klingt, ich würde versuchen auch aus dem Leid und dem Schmerz das Beste zu machen. Immerhin lassen die beide sich ganz gut romantisieren.

Andrew Boyd schreibt in seiner Arbeit „Tägliche Heimsuchungen“ (2004), dass man die persönliche Katastrophe bis zum Ende ausleben oder sogar auskosten müsse, um sich darin selber finden und gestalten zu können. Dem stimme ich wohl am ehesten zu, auch um einen Suizid zu verhindern oder zu erklären.

4. Erkennen der depressiven Erkrankung im Protagonisten

Goethe erfuhr von Jerusalem's Suizid in Wetzlar durch einen Brief von Kestner Anfang November 1772. Kestner versuchte in diesem Brief Jerusalem's Tat zu erklären und verzichtete dabei auf Verurteilungen, mit Worten welche Goethe zum Teil auch für das Ende seines Roman benutzt („Er hatte sich vor dem Schreibtisch, in einem Lehnstuhl sitzend, mit der Pistole vorn gerade in den Kopf über das rechte Auge und hinten wieder herausgeschossen, so daß ein Stück der vorderen Hirnschale herausgesprungen war. Er muß vom Stuhl heruntergefallen sein, Wo noch viel Blut zu sehen war, auch am Schreibtisch. Abends um dreiviertel elf ward Jerusalem in aller Stille begraben. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.“). Kestner, welcher Jerusalem die Mordwaffe für eine vermeintliche Reise geliehen hatte, schrieb zudem in sein Tagebuch: „Ich erschreck sehr, denn meine Pistolen fielen mir ein... Der Tag war mir ganz verdorben.“ Auch sonst rief die Tat Irritationen hervor, da für sie kein rationaler Grund gefunden werden konnte. Verstärkt wurde diese Irritation durch die Tatsache, dass Jerusalem vor seinem Tod seine finanziellen Angelegenheiten regelte, Abschiedsbriefe verfasste und Schriftstücke auf seinem Schreibtisch zurechtlegte, somit zielgerichtet und rational vorging, also eigentlich Herr seiner Sinne gewesen sein müsste.

Schon in frühen Briefen erkennt man eine melancholische Veranlagung Werthers. Es finden sich hier seelische Instabilität, die Unfähigkeit, sich in gesellschaftliche Gruppen zu integrieren, die Schwärmereien und nicht zuletzt eine latente Suizidneigung.

In mehreren Andeutungen verteidigt Werther unter der Melancholie leidende Menschen und auch den Suizid. So schreibt er im Brief vom 1. Juli: „Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigen Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?“ und man hat beinahe das Gefühl, er suche nach Lotte, als den Grund für sein Handeln. Einerseits erwecken die mit Lotte verbrachten Momente bei ihm Glücksgefühle und eine geradezu narzisstische Steigerung seines Selbstwertgefühls, andererseits darf die Beziehung aufgrund Lottes Verlobung und späterer Heirat mit Albert nicht über eine rein platonische hinausgehen, was zur Unterdrückung von Werthers erotischem Verlangen und wachsender Verzweiflung führt. Werthers depressive Erkrankung zeigt sich in weiteren Symptomen, insbesondere seiner seelischen Instabilität, seinem Wirklichkeitsverlust, seiner Antriebslosigkeit und seiner Neigung zu starken Gefühlsschwankungen („Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast Du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! Brauch ich Dir das zu sagen, der Du so oft die

Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergeh'n zu sehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet.“) Zu den Stimmungsschwankungen entsteht ein Wirklichkeitsverlust. Besonders im Verhältnis zu Lotte wird dies deutlich, in die er Charaktereigenschaften projiziert, die ihm selbst fehlen: „So viel Einfalt bey so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit.“

Werthers Briefinhalte drehen sich vermehrt um Lotte, die er idealisiert und die zentraler Punkt seiner Einbildungen wird. Werthers Phantasien, welche zunächst als gewollte Ausflüchte aus der Realität erscheinen, nehmen im weiteren Verlauf des Romans immer krankhaftere Züge an. So malt er sich beispielsweise den Fall von Alberts Tod und einem glücklichen Zusammensein mit Lotte aus: „Wenn ich mich so in Träumen verliehre, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: Wie, wenn Albert stürbe! Du würdest! Ja sie würde – und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurückbebe.“

Die einzige eigene Entscheidung, die der Werther trifft, ist die des Suizids, denn zum Verlassen von Lotte drängten ihn sein Freund Wilhelm und seine Mutter, welche er dann auch noch für seine aussichtslose Situation verantwortlich machte. Immer mehr wird der Suizid Bestand seiner Gedanken und schließlich nimmt er ihn in Schutz, in dem er am 12. August schreibt:

„Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Grenzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist. Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauern kann; es mag nun moralisch oder physikalisch sein, und ich finde, es ist eben so wunderbar zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem böartigen Fieber stirbt.“ Die Entscheidung zum Selbstmord läge somit gar nicht in der Hand des Selbstmörders, also sich selbst. Die Beschreibung dieser „Krankheit zum Tode“, welche Werther in dem Gespräch liefert, liest sich wie seine eigene Krankengeschichte und sucht seinen eigenen Freitod vorab zu entschuldigen.

Da zu diesen Symptomen eine heftige Leidenschaft hinzukommt (die unbeantwortete Liebe zu Lotte), verliert der melancholische Werther seine „ruhigen Sinneskräfte“ und der Selbstmord bleibt der letzte Ausweg und ist somit Konsequenz des Leidens. Goethe nimmt dem Suizid seine Sündhaftigkeit. Er legt dar, dass die Entscheidung zum Selbstmord nicht aus freiem Willen des Melancholikers erfolgt. Werthers Freitod ist letzte Konsequenz und Klimax seiner Krankheit.

Goethe verteufelt den Melancholiker und Selbstmörder nicht, doch wirbt er auch nicht für die Melancholie als musischen Zustand. „Die Leiden des jungen Werther“ thematisieren die psychologischen Züge der Melancholie, verzichten jedoch auf moralische Verurteilungen genauso wie Idealisierung oder Verherrlichung des Freitodes. Stattdessen helfen seine psychologischen Beobachtungen die Melancholie und die Entscheidung für den Selbstmord besser zu verstehen.

5. Konklusion / Eigene Einschätzung

Der Selbstmord Werthers ist die Folge einer sehr ausgeprägten narzisstischen Persönlichkeits- sowie einer bipolaren Störung und Werther hat nur nach etwas Ausweglosem gesucht, was diese Tat in irgendeiner Weise erklären kann. Er ist ein Empfindsamer, mehr als ein Stürmer und Dränger, ein Schwärmer und Träumer, aber eben auch ein krankhaft verstimmter Jüngling, welcher sich in seiner eigenen Melancholie, Verzweiflung und scheinbaren Ausweglosigkeit wohl fühlt. Der Selbstmord ist in dem Sinne auch eine melodramatische Selbstinszenierung seinerseits. Wie er die Szene gestaltet, mit der aufgeschlagenen Ausgabe Emilia Galottis, war ja mit Verstand geplant und nicht stürmisch hinterlassen. Der Selbstmord ist auch ein vorwurfsvolles Statement „Seht wozu *ihr* mich gebracht habt!“ und eben diesen hilflos dahergeholten Satz hatte gerade dieser Suizid doch sehr inne.

Werther hätte Lotte S. nicht glücklich gemacht, genauso wie Goethe Charlotte Buff nicht glücklich gemacht hätte, auch wenn Kestner das gedacht hat. Werther hätte sich einen anderen Grund gesucht, sich in seiner romantischen Vorstellung von Schwermut und Melancholie, aber vor allen Dingen Aussichtslosigkeit das Leben zu nehmen, weil es doch das war, was er wollte, vielmehr als die Frau. Goethe wäre in Verdruss geraten, hätte Charlotte früher oder später verlassen und uns würde ein wichtiges Stück der Weltliteratur fehlen. Vielleicht gäbe es dann ein anderes.

Werther ist die Symbiose aus Goethe und Jerusalem, aber im Grunde ist Werther vom Wesen eben doch mehr Jerusalem und der Suizid der notwendige Klimax dieser literarischen und psychisch leidenden Person (Goethe lässt seinem Werther auch eine auch ähnliche Peinlichkeit wie Jerusalem widerfahren. Nach einer Einladung zum Mittagessen, sei er so lange geblieben, bis zum Tee die ersten adeligen Gäste kamen, denen die Anwesenheit des Bürgers als sehr unpassend erschien).

6. Literatur

Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Text und Kommentar. 2006

Alexander Lernet-Holenia: Der wahre Werther, 1959

Immanuel Kant: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, 1764

Andrew Boyd: Tägliche Heimsuchungen, 2004

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43063530.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Wilhelm_Jerusalem

https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Buff

https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe

https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Leiden_des_jungen_Werthers

https://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Kant

<https://freidenker.cc/immanuel-kants-selbstzweckformel/4301#fn-4301-18>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Narziss>

https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche

https://de.wikipedia.org/wiki/David_Hume

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Hume,+David/%C3%9Cber+Selbstmord>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Suizid>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Sokrates>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Hegesias>

<http://novelero.de/krankheit-zum-tode-depression-im-werther/>

<http://www.mosaiquemagazin.de/gesellschaft/ethik/17-suizid-todsuende-oder-ausdruck-menschlicher-freiheit>

Jerusalemhaus in Wetzlar

Lottehaus in Wetzlar

7. Erklärung

Mit Bedienen von Informationen aus verschiedenen Artikeln und Büchern, besonders natürlich dem Buch „Die Leiden des jungen Werther“, versichere ich hiermit den Text „Der Selbstmord und seine Geschichte - Ein Akt der kranken Verzweiflung oder der Selbstverliebtheit und Melancholie“ selbst verfasst zu haben.

Bamberg, den 3. Oktober 2016

Anton Humpe